



Jacques Berndorf
Eifel-Blues

Kriminalroman
| g r a f i t |

Jacques Berndorf

Eifel-Blues

Kriminalroman

|g|r|a|f|i|t|

Originalausgabe © 1989 by GRAFIT Verlag GmbH
E-Book © 2014 by GRAFIT Verlag GmbH,
Chemnitzer Str. 31, D-44139 Dortmund
korrigiert nach den neuen Regeln deutscher
Rechtschreibung
Internet: <http://www.grafit.de>
E-Mail: info@grafit.de
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagillustration: Peter Bucker
eISBN 978-3-89425-822-1

Jacques Berndorf – Pseudonym des Journalisten **Michael Preute** – wurde 1936 in Duisburg geboren und lebt heute in der Eifel. Er war viele Jahre als Journalist tätig, arbeitete unter anderem für den *stern* und den *Spiegel*, bis er sich ganz dem Krimischreiben widmete.

Seine Siggibäume-Geschichten haben Kultstatus, im Grafit Verlag sind erschienen: *Eifel-Blues*, *Eifel-Gold*, *Eifel-Filz*, *Eifel-Schnee*, *Eifel-Feuer*, *Eifel-Rallye*, *Eifel-Jagd*, *Eifel-Sturm*, *Eifel-Müll*, *Eifel-Wasser*, *Eifel-Liebe*, *Eifel-Träume* und *Eifel-Kreuz*.

Impressum

Der Autor

ERSTES KAPITEL

ZWEITES KAPITEL

DRITTES KAPITEL

VIERTES KAPITEL

FÜNFTES KAPITEL

SECHSTES KAPITEL

SIEBTES KAPITEL

ACHTES KAPITEL

NEUNTES KAPITEL

ZEHNTES KAPITEL

ELFTES KAPITEL

ZWÖLFTES KAPITEL

DREIZEHNTES KAPITEL

ERSTES KAPITEL

Morgens um sechs war die Nacht zu Ende, weil Krümel an der Schlafzimmertür hochsprang und sich auf die Klinke fallen ließ. Ich habe nie begriffen, wie sie es dabei fertigbringt, die Maus in ihrem Maul nicht zu verletzen. Sie kam hinein, hockte sich dicht vor meinen Kopf, legte die Maus vor sich hin auf den Teppichboden und ließ ein triumphierend heulendes Gemaunze hören. Die Maus war ein kleiner, grauer, vollkommen bewegungsloser Ball.

»O Scheiße!«, sagte ich brummig. »Wir haben Ferien, verstehst du? Ferien! Ich bin müde, ich will keine Maus.« Die Maus bewegte sich vorsichtig, wurde am vorderen Ende spitz und dünn. Ich nahm die Brille vom Teppich und setzte sie auf. Die Maus blinzelte und rannte los, direkt auf mein Gesicht zu.

Krümel neigte elegant den Kopf, mit einem Wisch war die rechte Pfote weit draußen und nagelte die Maus fest, ungefähr zwanzig Zentimeter vor dem Rand der Matratze, ungefähr fünfundzwanzig Zentimeter vor meinem Gesicht. »Du machst sie sowieso nie tot, und ich kann sehen, wie ich damit fertig werde.«

Krümel ließ die Maus los, und das graue Bällchen sauste im Geschwindschritt an der Matratze hoch und verschwand oberhalb meines Kopfes unter dem Kissen. Krümel leckte sich die rechte Pfote.

»Du bist widerlich«, sagte ich erbittert.

Ich setzte mich hin und nahm das Kissen hoch. Da hockte die Maus und blinzelte wieder, anscheinend furchtlos.

»Was machen wir jetzt mit dir?« Krümel drehte ab, lief steil schwänzelnd hinaus, maunzte in der Tür und rieb sich am Pfosten. Ich hörte, wie sie den Flur entlanglief und dann die Treppe hinuntersprang. Die Maus setzte sich vorsichtig in Bewegung, ich nahm sie schnell hoch und sagte: »Ich

werde dir die Freiheit schenken, ich bin dein Freiheitskämpfer.«

Ich zog den alten Bademantel an und schlich die Treppe hinunter, die Maus in der Hand. Krümel rieb sich an meinen Beinen. »Ja, ja«, sagte ich, »du gestattest, dass ich deine Morgengabe erst mal an die frische Luft setze.«

Die Haustür quietschte, es war neblig, es nieselte, aber es war warm. Ich setzte die Maus auf die Stufen. Krümel beobachtete sie nicht sonderlich interessiert. Dann schloss ich die Tür, ging in die Küche und öffnete eine Dose für Krümel. Entenragout. Sie fing an zu schnurren und rieb sich an meiner Wade.

»Hör auf«, sagte ich, »du benimmst dich widerlich unwürdig, du verkaufst deine Seele für ein mieses Industrieprodukt.«

Ich schlich zurück in das Schlafzimmer, legte mich hin und schlief ein, bis Krümel mich mit einem sanften Laut weckte. Sie hielt, rund zwanzig Zentimeter vor meinem Gesicht, die Maus sanft auf dem Teppich fest und sah mich sehr stolz und gelassen an.

Es war neun Uhr, und soweit ich erkennen konnte, war es dieselbe Maus. Es war sogar bestimmt dieselbe Maus, denn in diesem Dorf würde es niemals zwei Mäuse von solch grandioser Dämlichkeit geben.

Ich nahm die Maus und brachte sie erneut vor das Haus. Das Telefon schellte. Ich dachte, es wäre Elsa oder irgendjemand sonst, aber es war Kohler.

Er sagte strahlend: »Hey!« Er sagt immer Hey und immer strahlend.

»Ich bin zweiundvierzig«, sagte ich. »Ich werde alt und fühle den nahen Tod. Und ich habe Urlaub.«

»Aber das weiß ich doch alles, mein Junge«, rührte er. »Es ist nur so, dass der Chef dich unbedingt will. Er weiß schon, was er an dir hat ...«

»Nehmt doch irgendeinen eurer fest angestellten Redakteure, nehmt nicht mich. Es gibt bessere.«

»Nicht in diesem Fall«, sagte Kohler. »Es ist eine sehr leise Geschichte, eine Geschichte mit sehr viel Hintergrund. Und sie spielt irgendwo bei dir, irgendwo in der Eifel. Und weil der Chef so zurückhaltend ist und weil er über so schöne Dinge wie Geld nicht sprechen mag, soll ich dir sagen, dass er dir achttausend zahlt. Pro Monat, versteht sich.«

Das war das Doppelte des Üblichen, das noch widerlich. »Es geht nicht«, sagte ich. »Ich muss Urlaub machen, verstehst du? Ich bin wirklich kaputt, ich bin nur ein mieser Freier, der sich seine Brötchen verdient, um etwas Rente im Alter zu haben. Was ist es denn für eine Geschichte?«

Das schrecklich Normale an Kohler war, dass er irgendwann vor vielen Jahren beschlossen hatte, unter allen Umständen Karriere zu machen, oder das, was er dafür hielt. Und im gleichen Augenblick hatte er seine Seele verkauft, das Recht auf sich selbst abgetreten an irgendwelche gänzlich skrupellosen Chefredakteure, die ihn ständig missbrauchten, ihn als Nachrichtenjungen benutzten, als Postillon d'amour, als Arrangeur heimlicher Treffen. Zuweilen, das mag sein, fiel irgendeine höchst geheime Nachricht auch für ihn ab, aber in der Regel war es Klatsch, nichts wirklich Wichtiges, und er war verzweifelt bemüht, so zu tun, als wisse er alles aus den Kabuffs der Macht, als sei ihm nichts neu.

»Was für eine Geschichte?«, fragte er gedehnt, als habe er meine Frage nicht verstanden. »Nun ja, wie gesagt: achttausend pro Monat, solange du an der Geschichte werkelst. Ich bin bloß eine kleine Nummer, verstehst du? Ich bin bloß der Chef vom Dienst. Und jetzt verbinde ich dich mit dem Chef.« Es klickte.

Da war sie, die geliebte, schnarrende Stimme. »Mein Freund, wie ich höre, machen Sie Urlaub. Na, macht nix. Können Sie sich vorstellen, dass Ihr Telefon abgehört wird? Verfassungsschutz, BND oder MAD und CIA und wie diese Jungenklubs alle heißen.«

»Ich weiß, dass ein paar von denen ständig Langeweile haben und sich gern in die Intimitäten anderer einmischen. Voyeure.«

»Ihr habt doch alle die Paranoia. Na gut, dann machen Sie sich auf die Socken und rufen mich aus einer Zelle an, klar? Und innerhalb der nächsten zehn Minuten, bitte.«

»Das geht nicht, das geht wirklich nicht. Wir haben hier im Dorf nur eine Zelle, und die ist immer kaputt, weil die Jugendlichen darin rumknutschen. Die nächste ist drei Kilometer weg.«

»Zwanzig Minuten, mehr aber nicht«, sagte er. Dann murmelte er noch verächtlich: »Dorf!« und »Eifel!« und hängte ein.

Ich zog mir einen Trainingsanzug an und ging auf den Hof. Es regnete sanft, der Wagen sprang widerwillig an, ratterte, als sei er verrostet. Krümel kam schmal und hübsch heran und miaute. Ich ließ sie rein.

»So eine Scheiße«, sagte ich ihr. »Aber für achttausend Eier kann ich dich bis an dein Lebensende ernähren.« Sie sprang auf die Rückbank, rollte sich ein und schloss die Augen. Sie mag es, wenn das Auto durch die Landschaft schaukelt.

Unten am Dorfbrunnen stand Alfred mit einem Hänger voll Heu und schrie: »Ich bringe dir nachmittags dein Holz!« Ich nickte, grüßte männlich mit lässig leicht erhobener Handfläche und fuhr weiter. Auf der Anhöhe zwischen den Dörfern peitschte der Regen in einer Bö fast waagrecht, aber weit im Westen war der Himmel blau. Ich würde gutes Wetter haben, nicht zu heiß. Ich musste Holz schlagen, ich musste die Natursteinmauer bepflanzen, ich musste die Pflaumenbäume ausputzen, ich musste den Abfall aus der Garage abtransportieren, ich hatte genug zu tun. Das alles in fast frischer Luft.

In der Telefonzelle hockte sich Krümel auf die Bücher und sah mir zu, wie ich das Kleingeld ausbreitete, die Münzen in den Schlitz steckte und wählte.

»Ich bin's wieder, Siggi Baumeister.«

»Gut, gut«, sagte er. »Haben Sie genug Kleingeld? Das dauert nämlich eine Weile. Ich muss Ihnen eine Geschichte erzählen, eine ganz komische Geschichte.«

»Ich habe genug Kleingeld.«

»Na gut. Also: Ich war gestern in Bonn beim Verteidigungsminister. Nichts Besonderes, nur ein Interview. Wir wollten wissen, ob er denn bereit ist, ein bisschen weniger zu rüsten. Er ist natürlich im Prinzip bereit, aber eigentlich ist er nicht bereit, weil er richtigen Frieden nicht mag. Klar, ist sein Job. Na gut, anschließend benahm er sich leutselig, ging mit uns in die Kantine essen. Der muss ja seinem Volk zeigen, dass er mit den bekanntesten Publizisten dieser Erde auf Du und Du steht. Der Fraß war saumäßig, der Minister stinklangweilig. Er erzählte mal wieder, wie viel gute Freunde er in Washington hat, und dass die eigentlich ohne ihn nicht leben können, wenn sie ehrlich sind. Gut, soweit auch nichts Besonderes. Dann wurde der Minister zum Telefon gerufen, und ich blieb da allein hocken.« Er räusperte sich hingebungsvoll, was besagt, dass es jetzt kam. »Sie müssen sich vorstellen, dass diese Kantine ein großer, niedriger Raum ist, ungefähr so anheimelnd wie das Pissoir auf dem Hauptbahnhof in Hamburg. Die Tische stehen dicht an dicht. Am Tisch hinter mir Zivilisten, zwei Männer, ungefähr fünfzig Jahre alt. Die unterhielten sich vollkommen normal, sofern in diesem Haus jemand normal ist. Anfangs habe ich nicht begriffen, um was es ging, aber dann habe ich es kapiert. Da ist ein Doppelmord passiert. In der Eifel. Irgendwo in Ihrer Nähe in einem Munitionsdepot. Also, der Mord ist nicht in dem Depot passiert, sondern außerhalb auf einem Waldweg. Der Ort heißt Hohlbach oder so ähnlich ...«

»Hohbach«, sagte ich. »Acht Kilometer von hier. Aber da war kein Doppelmord, das wüsste ich. Ich war gestern Abend in der Kneipe.«

»Nun warten Sie's doch ab«, sagte er freundlich. »Aus der

Unterhaltung der Männer ging hervor, dass ein Bundeswehrleutnant in einem Jeep gefunden wurde. Er saß hinter dem Steuer. Und neben ihm saß eine Frau, eine junge, hübsche Frau. Und beide saßen so, als würden sie sich unterhalten. Sehr friedlich, verstehen Sie? Aber beide sind erschossen worden. Von hinten in die Köpfe ...«

»Das gibt es nicht«, sagte ich.

»Doch«, sagte er, »ein alter Bauer hat sie angeblich gefunden.«

»Das ist unvorstellbar«, sagte ich. »Sehen Sie, die Eifel ist zwar sehr schön, aber sie ist auch ein karges Land, ohne jeden Rummel. Und wenn hier so etwas passiert, reden die Leute, weil es nicht viel Abwechslung gibt. Hier wird schon geredet, wenn der Reißverschluss meiner Hose defekt ist.«

»Ja, ja«, sagte er ganz glücklich, »das dachte ich auch. Ich habe meinen Schlaf geopfert, ich habe sämtliche Dienste nachgelesen. DPA, UPI, Reuter und so weiter und so fort. Nichts von einem Doppelmord, überhaupt nichts.«

»Wie ging denn das weiter, haben die Männer irgendwelche Namen genannt?«

»Nicht die Spur. Das Einzige, was ich mitgekriegt habe, ist die Tatsache, dass das vor etwa vierzehn Tagen passiert sein muss. Und zwar an einem Sonntagabend oder in der Nacht vom Sonntag auf Montag. Einer der beiden Männer in der Kantine sagte, er habe kaum Hoffnung auf eine schnelle Klärung, weil, und an diesem Punkt kann ich wörtlich zitieren, »dieser DDR-Fatzke mit seiner Karre spurlos verschwand«. Baumeister, ich betone, dass ich nicht weiß, was das heißt. Eingesetzt sind der Militärische Abschirmdienst und der Verfassungsschutz und der BND. Ja, und noch ein Bonbon. Die Kripo ist aus dem Fall hinausgeschmissen worden, obwohl die Frau angeblich nicht bei der Bundeswehr war, also Zivilistin. Egal, wie lange Sie an dieser Geschichte sitzen, ich zahle alle Spesen. Kohler hat Ihnen gesagt, was Sie verdienen? Also los, das will ich im Blatt haben, egal, wie lange das dauert.«

»Erinnern Sie sich an andere Einzelheiten des Gespräches? Hatte dieser Leutnant etwas mit dieser Frau zu tun? War es seine Frau?«

»Nein, nein. Einer der beiden Männer erwähnte, sie hätten mit der Frau unendlich Schwein gehabt, weil niemand sich für sie interessiert – außer mit ihr zu bumsen, als sie noch lebte.«

»Das kann aber eine Menge Interesse bedeuten«, sagte ich. »Und noch etwas: Schicken Sie mir bitte die ersten achttausend telegrafisch. Ich will sehen, wofür ich arbeite.«

»Gut«, sagte er. »Und schicken Sie mir die Recherchenergebnisse an meine Privatadresse. Niemand weiß von der Sache, und so sollte es bleiben.«

Ich nahm Krümel und sagte begeistert: »Ich kaufe dir drei Tonnen *Whiskas* vom Feinsten.« Sie hing mit geschlossenen Augen wie ein nasser Lappen in meinen Händen. Manchmal nutzt sie mich schamlos aus.

Alfreds Trecker mit dem Heuanhänger stand vor Manni Kappes Wirtschaft und tuckerte vor sich hin. Das hieß, dass Alfred bestenfalls drei bis sechs Bier trinken würde. Ich sagte Krümel, sie solle im Wagen bleiben, und ging hinein. Manni stand hinter dem Tresen, und vor ihm stand Alfred und trank sein Bier.

»Morgen. Ich hätte gern Kaffee«, sagte ich.

Manni verzog den Mund und ging in die Küche.

»Hör mal, da ist ein Munitionsdepot in Hohbach. Weißt du, was da gelagert wird?«

»Ganz normale Munition«, sagte Alfred. »Aber die Leute sagen auch, da gibt es unterirdische Tanks für Gas. Andere sagen, dass sie da diese Rucksack-Atombomben haben. Aber die Leute reden viel. Auf jeden Fall ist das die Säuferkompanie.«

»Was heißt das?«

»Na ja. Ein Depot am Arsch der Welt. Die Männer langweilen sich zu Tode. Ich habe da mal mitten in der Woche Holz hingefahren. Die waren alle besoffen. Das ist

doch ein Scheißjob ist das.«

»Und was weißt du sonst noch?«

Er grinste. »Nix, ich weiß nie was. Aber ehrlich, du weißt doch selbst, dass wir hier jede Menge Depots haben. An jedem dicken Baum.«

»Na schön«, sagte ich. »Sag Manni, er soll meinen Kaffee trinken. Ich bezahle heute Abend.«

Als ich rauskam, zogen zwei F-15 von den Amerikanern in Bitburg in ungefähr siebzig Metern Höhe über das Dorf und gingen parallel in eine Kampfkurve. Es kreischte.

»Idioten!«, schrie ich. Krümel war vom Sitz gesprungen und daruntergekrochen. »Reg dich nicht auf«, sagte ich. »Sie müssen Krieg spielen, weil sie sonst arbeitslos wären.«

Es hatte zu regnen aufgehört, am Himmel segelten schneeweiße Wolken. Ich fuhr nach Hause, zog mir die Arbeitsklamotten an, zog das Telefon an der langen Strippe auf den Gartentisch, holte die Leiter und fing an, den Pflaumenbaum auszuschneiden, bis das Telefon zum ersten Mal schellte. Es war schon wieder Kohler.

»Was ist es?«, fragte er gierig.

»Nichts Besonderes«, sagte ich. »Es ist privat für den Chef.«

»Also, du schweigst?«

»Ich schweige«, sagte ich und hängte ein.

Eine Stunde später war Elsa am Apparat und schnurrte mit unterkühlter Stimme: »Ich wollte eigentlich nicht anrufen. Aber wir hatten einen Termin: Du wolltest hierher nach Hamburg kommen und mit mir in das Gitarrenkonzert von McLaughlin gehen. Du bist nicht gekommen.«

»Ich ... o Scheiße, ich habe das verschwitzt, es war so viel zu tun hier.«

»Das hilft dir nicht, du hast nicht einmal angerufen. Das hat wohl damit zu tun, dass ich eine Frau bin.«

»Hör auf mit diesem ewigen Feldzug für die Frauen. Ich habe es verschwitzt, wirklich und wahrhaftig verschwitzt. Das ist nicht gut, und ich entschuldige mich.«

»Wenn du das nächste Mal mit mir schlafen willst, werde ich vergessen, mich auszuziehen.« Sie war wirklich zornig, und ich sah ihre schmalen Augen.

»Wie geht es dir sonst?«

Sie lachte sanft und beängstigend sympathisch. »Es geht mir ganz gut, ich habe auch Urlaub. Bleibst du im Urlaub zu Hause?«

»Ja.«

»Komm doch ein paar Tage her.«

»Geht nicht. Hier ist so viel zu tun.«

»Du willst also nicht gestört werden? Vielleicht hast du Besuch bei dir?«

»Na sicher. Die Tochter vom Schimanski ist hier, vierzehn und willig.«

»Du bist zum Kotzen arrogant, Baumeister.«

»Das haben wir gemeinsam.«

Sie sagte eine Weile nichts, dann murmelte sie: »Wir haben beide unsere Geschichte. Kann sein, dass wir keine Übereinstimmungen finden, dass wir rummachen, rumtaumeln, rumstottern. Ich diene mich an ... habe ich mich dir angedient? Ja, und wenn? Wir tun uns weh, nicht wahr?«

»Zuweilen.« Hinter mir im alten Apfelbaum war das Dompfaffpärchen eingeflogen und schien sich aufgeregt etwas zu erzählen.

»Deine Sprüche«, sagte sie hart und flach. »Deine gottverdammten Sprüche!« Dann knallte es scharf, weil sie den Hörer so heftig auflegte.

»Ja, ja«, murmelte ich und hängte ein. Ich stopfte mir die *Royal Briar* von Stanwell, schmauchte ein paar Züge und erklärte dem Dompfaffpärchen: »Eine Frau kann ich doch jetzt wirklich nicht gebrauchen!« Um meine Biestigkeit deutlicher zu machen, murmelte ich: »Yesterday I had a love song, today I am singing the blues!« Natürlich kam ich mir vor wie ein Schmierenskomödiant, aber es tat gut. Schließlich stiefelte ich ins Haus und ließ das Joe-Pass-Trio *Lover For*

Sale jubeln, weil man da so schön in Selbstmitleid ersaufen kann.

Alfred kam mit dem Hänger voll Buchenholz runter vom Hochwald. Er zog den schweren Fendt vor die Garage und sagte: »Ich stapel dir das auf. Morgen komme ich mit der Kreissäge. Aber hacken musst du es selbst, dann kriegst du auch keinen Bauch. Weshalb hast du nach dem Munitionsdepot gefragt?«

»Nur so. Jedes Mal, wenn ich von Köln komme, sehe ich es da liegen. Ich wollte nur wissen, was es ist. Was kostet das Holz?«

»Zweihundert. Mit der Fahrerei zweihundertzehn. Wenn du einen Hunderter drauflegst, schicke ich dir wen, der das hackt und stapelt.«

»Ich hacke es selbst. Wie viel Mann liegen in so einem Depot?«

Alfred war ein rothaariger, schmaler, zäher Eifelbauer in meinem Alter. Er war stolz darauf, dass er nie geheiratet hatte, und einige Leute im Dorf sagten, er spiele gelegentlich den Clown, um zu verbergen, dass er scharf denken konnte.

»Du hast doch was«, sagte er, »du fragst doch nicht ohne Grund.«

»Lad das Holz ab«, sagte ich. »Du kriegst dann ein Bier und einen Schnaps, und ich sage dir, was ich habe.«

Er nickte und machte sich daran, die schweren Baumstücke herunterzuhieven und aufzustapeln. So, wie er das machte, sah es sehr leicht aus.

Ich stieg wieder in den Pflaumenbaum hinter dem Haus und holte die Geilzweige raus, die im Frühjahr geschossen waren. Als mir der Fuchsschwanz ausglitt und über den linken Handrücken ratschte, stieg ich runter, machte mir im Bad ein Pflaster drauf und sah dann zu, wie Alfred die letzten Stämme stapelte.

»In den kleineren Depots sind immer fünfzig bis sechzig Leute, vier bis sechs Züge. In Hohbach sind um die hundert

Leute. In Hohbach sind auch keine Wehrpflichtigen. Daran kannst du sehen, dass sie wichtiges Zeug bewachen. Wenn es nur normale Munition wäre, hätten sie Wehrpflichtige, aber sie haben keine, nur richtige Kommissköpfe. Du hast was gehört, nicht?«

»Was soll ich gehört haben?«

Er nahm den letzten Stamm vom Hänger und legte ihn leicht wie ein Schilfrohr oben auf den Stapel. Er sah mich an. »Lass uns drinnen sprechen. Ich merke schon, du weißt was. Ich weiß auch was. Da steht ein Jeep im Wald, und da sitzt ein Bundeswehrleutnant drin und daneben eine Frau. Und das ist beim Depot in Hohbach. Und beide mit Kopfschüssen, und ...«

»Wer hat dir das erzählt?«

»Ein Vögelchen, ein Vögelchen. Komm rein, du kannst mir ein Bier spendieren.« Er ging vor mir her, er ging leicht rollend wie ein Seemann. In der Tür drehte er sich um. »Sie haben alles vertuscht. Aber da ist was ganz Neues. Drei Tage später haben sie eine dritte Leiche gefunden, wieder eine Frau. Zweihundert Meter von dem Punkt weg, an dem der Jeep stand. Auch erschossen.«

Er ging vor mir her durch den Flur, bog ab in das Wohnzimmer und hockte sich mit dem halben Hintern auf die Sofalehne, wie er das immer macht. »Ich hoffe, du verscheißerst mich nicht«, sagte ich und ging, um das Bier und den Schnaps zu holen.

»Ich weiß, was ich weiß«, sagte er empört und laut. »Ich hab in Hohbach einen Kumpel wohnen aus früheren Zeiten. Aber woher hast du das erfahren?«

»Ich habe in Bonn zwei Männer drüber reden hören. Reiner Zufall. Was weißt du?«

»Ich weiß, dass du nichts rauskriegen wirst. Die haben alles wasserdicht gemacht, die machen immer alles wasserdicht bei der Bundeswehr.«

Ich stellte ihm eine Flasche Bier hin und goss ihm einen Schnaps ein. »Was weißt du?«

»Ich sagte doch, ich hab in Hohbach einen Kumpel. Der rief mich an und hat mir was erzählt. Einer von den alten Bauern ist morgens los, um nach dem Feld zu gucken. Dabei hat der Mann den Jeep mit den zwei Toten gefunden. Das war der Sonntag vor Pfingsten. Er ist dann zum Depot gerannt und anschließend ins Dorf. Aber nach einer Stunde haben sie ihn abgeholt, mit Militärpolizei. Und als er von der Vernehmung zurückkam, hat er kein Wort mehr gesagt. Es wird erzählt, es ist ein Leutnant von der Bundeswehr gewesen und eine Frau. Und drei Tage später haben Kinder die zweite Frau gefunden. Die Bundeswehr hat das ganze Gebiet fünf Stunden lang abgesperrt, sogar die Verbindungsstraße zur Autobahn haben sie dichtgemacht.«

»Also mit anderen Worten: Die ganze Gegend weiß, was du weißt, und kein Mensch redet.«

»Warum sollen wir denn reden? Wir sind eben schweigsame Leute.« Er grinste und seine Augen versanken in Falten. »Der Gentleman genießt und schweigt. Im Ernst, Bundeswehr ist doch gut für die Eifel, Bundeswehr sind Arbeitsplätze, Bundeswehr macht Kameradschaftsabende mit den alten Kriegern, Bundeswehr bringt Geld. Sei doch ehrlich, Junge, wenn die mit ihren Scheißpanzern meine Wiesen pflügen, dann kommt irgendein Heini in Uniform und zahlt schnell und gut. Wenn hier bei der Bundeswehr was stinkt, dann halten wir uns alle die Nase zu, weil das doch klar ist, dass wir zu denen halten, weil ...«

Er hatte sich in Rage geredet, denn dies war ein heikler Punkt in seinem Leben. Es kam sehr selten vor, dass er sich betrank, aber wenn er betrunken war, kam er auf die Bundeswehr zu sprechen und sagte mit Augen, die nichts sahen: »Das ist der beschissenste Verein, den es gibt, weil du nur eine Nummer bist und keine Chance hast, was anderes zu sein als eine Nummer.« Nie erwähnte er, dass ein Bundeswehrspieß ihm die Liebe seines Lebens vermasselt hatte, aber immer war er in dieser Stimmung drauf und dran, das ganze Lokal zu verwüsten.

»Und die Redakteure von den Lokalzeitungen?«

Alfred lachte. »Die wissen das, was ich weiß, aber schreiben dürfen die kein Wort, weil dann die Banken, die Handwerker und die Geschäftsleute sagen, dass es keine Anzeigen mehr gibt. Und so weiter. Sag mal, bist du von gestern? Junge, lass die Finger davon. Wenn du nur danach fragst, bist du schon im Krankenhaus.«

Es machte keinen Sinn, ihm zu widersprechen, er hatte recht. »Drei heimliche Tote«, sagte ich schwärmerisch. »Was sagen deine Flüstertüten? Liebesdrama? Familiendrama? Ehedrama? Oder Spionagedrama, oder was?«

Wenn er grinste, hatte er keine Augen mehr. »Der eine sagt dies, der andere das, du kannst es dir aussuchen. Aber tatsächlich weiß keiner was. Von Spionen ist in der letzten Zeit viel geredet worden, aber das kann Geschwätz sein.«

»Wer sind die beiden toten Frauen?«

»Die erste ist bekannt. Sie war seit einem Jahr Kellnerin in der Wirtschaft in Hohbach. Ich weiß nur, sie war nicht aus Hohbach, sie war aus Ostberlin. Sie hieß Susi. Und sie war rund dreißig Jahre alt. Wer die zweite Tote ist, weiß kein Mensch. Die Kinder kannten sie jedenfalls nicht. Außerdem war sie nicht mehr erkennbar.«

»Stammte der Leutnant aus dieser Gegend?«

Er schüttelte den Kopf. »Der soll im Münsterland zu Hause gewesen sein.«

»Kannst du mich weiterreichen an deinen Kumpel in Hohbach?«

»Das mache ich nicht«, sagte er schnell und starrte aus dem Fenster. »Du musst das verstehen. Ich bin ein Bauer und ich lebe hier. Du bist von der Presse und kannst jederzeit abhauen. Das kann ich nicht machen.«

»Schon gut«, sagte ich. »Vergiss, dass wir drüber geredet haben.«

Er zeigte sein Faltengesicht. »Ich kenne dich jetzt fünf Jahre, aber ich habe dich nie gesehen.« Damit ging er. Er hatte das Bier und den Schnaps nicht angerührt.

In der Haustür drehte er sich herum und war gegen den Frühsommerhimmel ein scharfer Scherenschnitt. »Du kriegst es ja doch raus. Irgendein Lkw aus der DDR spielt da mit. Der war übers Wochenende in Hohbach, der Fahrer hat in der Kneipe übernachtet, weil er samstags und sonntags nicht auf die Autobahn darf. Und am Mittwoch vorher war der Lastzug schon mal in Hohbach, der Fahrer hat schon mal da geschlafen.« Er bewegte die Arme sehr rasch vor dem Körper. »Ich weiß nicht, wie das zusammenhängt, unsereiner hat keine Ahnung von so einem Scheiß. Die Leute sagen, da haben sich irgendwelche Spione gegenseitig umgelegt. Hast du gehört, dass die Toten in dem Jeep und die Frau, die später gefunden wurde, gar keinen Kopf mehr hatten?«

»Habe ich nicht gehört. Und dieser Lkw-Fahrer aus der DDR ist verschwunden?«

»Verschwunden samt Lkw. Hatte eine Nummer mit R, war aus Dresden. Und der Laster war ein Volvo Intercooler, drei Achsen hinten für ganz schwere Sachen.« Er lächelte vage. »Vielleicht haben die eine Rakete geklaut, oder so.«

»Weißt du die ganze Nummer vom Laster?«

»Nein, nur das R.« Er bewegte die Arme wieder. »Ich muss weiter.«

Es gibt Tage, da reagiere ich ausgesprochen musikalisch. Ich schob ein Band von Robben Ford in den Rekorder. Er sang *Nothing but the blues* und scheuchte mit weich gesetzten Harmonien alle Verquastheiten aus meinem Schädel. Ich ging hinter das Haus, machte weiter an dem Pflaumenbaum, und als ich fertig war, schnitt ich drei dicke Scheiben vom Schinken herunter, briet sie und schlug dann drei Eier drüber. Dazu gab es schwarzen italienischen Kaffee.

Ich musste rausrennen in den Garten, als das Telefon schellte, mein Telefon steht nie dort, wo ich es brauche. Es war Elsa, und sie sagte biestig: »Ich habe mit Kohler gesprochen.«

»Ja und?«

»Kohler ist ein Schwätzer und ein Wichtigtuer, und er glaubt, dass wir etwas miteinander haben und so.«

»Ja und?«

»Ich meine, nicht ich habe ihn angerufen, sondern er mich. Er will nämlich wissen, welchen dämlichen Geheimauftrag dir der Chef erteilt hat. Und er glaubte, ich wüsste es.«

»Kohler ist ein Idiot.«

»Da stimme ich zu. Ganz abgesehen davon hat sich aber herausgestellt, dass du keineswegs Urlaub machst, sondern eine Geschichte. Und als ich dich zum ersten Mal angerufen habe, klang deine Stimme auch so.«

»Wie?«

»Na ja, wenn du eine Geschichte angehst, hast du eine besonders ferne Stimme. Man hat den Eindruck, du hörst nicht zu, bist nicht bei der Sache.«

»Es ist wirklich eine Geschichte für den Chef, und ich weiß nicht, was dabei herauskommt, denn sie ist erst ein paar Stunden alt. Ich möchte dabei allein sein.«

»Ich habe aber überlegt, dass ich mich in den Wagen setze und zu dir komme.«

»Du willst mit deiner Rostlaube von Hamburg hierher in die Eifel tuckern? Da brauchst du zehn Stunden, wenn der Wind günstig steht.«

»Das ist mir gleichgültig, ich habe mit dir etwas für mich Wichtiges zu klären, verstehst du?«

»Ja.«

Was sollte ich einwenden? Wenn sie etwas Wichtiges für sich klären wollte, würde es mir nicht helfen, augenblicklich eine Lungenentzündung zu kriegen, nichts würde mir helfen.

»Könnte es denn nicht sein, dass du dich ein wenig auf mich freust? Als wir das letzte Mal in meiner Wohnung hier zusammen geschlafen haben, da hast du ...«

»Ich überlege gerade, dass es mich wirklich freut, dass ... Na ja, die Geschichte für den Chef stört etwas, weil sie mich stark beschäftigen wird und weil ich eigentlich gar keine Zeit

für dich haben werde und weil ich das Haus hier versorgen und weil ich Holz schlagen muss, und sägen muss ich es auch ... und ...« Ich redete und redete, bis ich irgendwann merkte, dass sie längst eingehängt hatte. Ich feuerte den Hörer auf die Gabel und rannte in den Garten. Mein Privatleben war in Gefahr.

Ich brach aus der Natursteinmauer einzelne Steine heraus. Die Höhlungen versah ich nach vorn mit einem kleinen Damm aus Schnellzement. Dann füllte ich die Löcher mit Erde auf und setzte lange Waldgräser hinein. Ich hatte irgendwann diese Idee geboren und wollte wissen, ob sie funktionierte. Dann räumte ich auf, sah die Nachrichten im ZDF, ließ mir eine Badewanne ein. Gegen zwanzig Uhr war ich fertig, zog Jeans und einen dünnen Pullover an, darüber die Anglerweste. Ich setzte auch diesen lächerlichen Pepitahut auf, der mich so mittelmäßig macht. Dann noch meine Ausweise und das kleine Diktiergerät. Mein Urlaub war zu Ende.

Es war bedeckt, aber es sah nicht nach Regen aus, die Wolken segelten zu fröhlich und zu schnell, schönes, glasklares Eifellicht. Ich nahm das Presseschild von der Scheibe und steckte es ins Handschuhfach. Im Rückspiegel sah ich, wie Krümel auf dem Holzstoß saß und beleidigt in die Gegenrichtung blickte.

Ich fuhr auf Köln zu. Kurz vor der Autobahn bog ich links ab. Ich sah das Bundeswehrdepot hell erleuchtet in den dunkelbraunen und grünen Hügeln liegen. Die Luft war feucht und die starken Scheinwerfer tauchten die Wachtürme und den Zaun in ein gespenstisches Licht, in dem sanft blauer Nebel waberte. Es war ein Bild wie aus einem Horrorfilm. Dumpfe, stark erregte Musik kommt auf, man kennt das.

Tagsüber fahren die meisten Menschen achtlos vorbei, sie sahen es nicht. Nachts mussten sie es sehen, es wirkte wie die gewaltige Bühne eines Freilichttheaters.

Ich hielt vor der Kneipe in Hohbach und ging hinein. Es

war wie in vielen Eifelkneipen: nur ein paar Männer am Tresen, keine Frauen.

Ich setzte mich an einen Tisch, nachdem ich freundlich begrüßt hatte. Der Wirt kam. Er war ein kleiner, runder Mann mit kleinen Augen in einem roten, listigen Schweinsgesicht. Ich fragte ihn, ob er mir etwas zu essen machen könne. Bratkartoffeln mit Spiegelei zum Beispiel. Er sagte, das ginge.

Die Männer am Tresen unterhielten sich laut und lärmend, und zuweilen sahen sie aus den Augenwinkeln zu mir hin, und ihre Gesichter versteinerten für eine Sekunde, als wollten sie fragen, wer ich sei und was ich von ihnen wolle. Da war Spannung.

Als der Wirt das Essen brachte, fragte ich: »Hier soll in der Nähe ein Feriendorf mit einem See sein, an dem man angeln kann.«

»O ja«, sagte er freundlich und übertrieben gedehnt wie ein Werbefachmann. »Der Hohbacher See, ein Staubecken. Da ist auch ein Campingplatz. Oder suchen Sie ein Hotelzimmer?«

»Nicht gerade ein Hotel«, sagte ich. »Vielleicht etwas Billigeres.«

»Nehmen Sie doch bei mir ein Zimmer«, sagte er. »Ist wirklich nicht teuer. Sie zahlen dreißig Mark inklusive Frühstück und können frühstücken, so viel Sie wollen. Sie können das Mittagessen sparen. Einen Angelschein kriegen Sie auch bei mir. Fließend kalt und warm Wasser, Dusche, schöne Aussicht, ruhig hier.«

»Das ist gut«, sagte ich. »Und wie ist der Fischbestand?«

»In Ordnung. Schleien, Karpfen, Rotaugen. Wir haben versucht, Hechte einzusetzen, aber das ist nichts, die gehen ein. Der See ist zu neu. Wenn er zehn Jahre alt ist, steht das Schilf breit genug, und wir können es mit Hechten versuchen. Wenn Sie auf Forellen gehen wollen, weiß ich ein gutes Wasser für Sie. Aber erst mal guten Appetit.«

Ich aß und las dabei die regionale Tageszeitung. Dann

ging ich hinaus und holte meine Tasche aus dem Wagen. Der Wirt zeigte mir das Zimmer im ersten Stock. Es war groß und erstaunlich gemütlich. Ich legte die Hemden und die Wäsche in den Schrank, die Krimis auf den Nachttisch. Dann ging ich wieder in den Schankraum. Jetzt waren mehr Männer dort und auch ein paar Frauen, die vereinsamt an den Tischen saßen und so wirkten, als hätten sie ausnahmsweise die Erlaubnis ihrer Männer, eine Kneipe zu besuchen. Es waren keine einheimischen Frauen, Touristinnen wohl vom Campingplatz.

Ich stellte mich an den Tresen und ließ mir einen Apfelsaft einschenken.

»Geben Sie mir ein Wasser, Herr Wirt«, sagte jemand neben mir, dünn wie ein Federmesser. Es war eigentlich keine Stimme, es war etwas wie körperlose Gewalt, etwas sehr kalt Beiläufiges. Dann drehte er sich zu mir und stellte fest: »Sie trinken auch keinen Alkohol, das ist gut. Alkohol verwischt Konturen, Alkohol ist nur gut, wenn man sehr allein ist.«

Er war einen Kopf kleiner als ich, ein schmaler, harter Mann in einem dunkelgrauen Tuchanzug mit einer weinroten Krawatte. Sein Haar war schwarz und sehr kurz geschnitten, Mecki nannten wir das, als wir jung waren. Das Gesicht war das eines Asketen, der viel im Freien ist, seine Augen waren dunkelbraun und glänzend und ausdrucksvoll wie Kieselsteine. Er mochte vierzig Jahre alt sein oder fünfzig, vielleicht auch sechzig, er war schwer zu schätzen.

»Ich habe früher getrunken«, sagte ich. »Dann kam meine Leber dazwischen.« Ich sah an ihm herunter. Er trug schwarze, feste Halbschuhe, die so glänzend gewichst waren, als ginge er gleich zum Großen Zapfenstreich.

Der Wirt stellte das Wasser vor ihn hin und sagte begütigend, als habe er Angst: »Das ist Studienrat Doktor Messner aus Köln. Auch ein Anglerfreund.«

Der Studienrat lächelte und lächelte doch nicht. »Gehen Sie auf Forellen, oder gemütlicher?«

Das war kitzlig, denn ich hatte in meinem ganzen Leben noch keinen Fisch geangelt. »Meistens Karpfen«, entschied ich. »Dann brauche ich mich nicht so viel bewegen.«

»Aus Köln?« Er zeigte eine Reihe makelloser Zähne.

»Ja. Ein Bekannter hat mir von diesem Stausee erzählt. Sind Sie oft hier?«

»Sehr oft, wann immer ich kann. Hier ist Ruhe, kein Geschrei, kein Geschwätz.« Das war eine Feststellung, keine Spur von Begeisterung, keine Spur von irgendetwas.

»Was lehren Sie, welche Fächer?«, fragte ich.

»Physik«, sagte er und trank einen Schluck Wasser. »Physik, Sport, Chemie. Zuweilen Mathematik in unteren Klassen. Entschuldigung, meine Frau hat das Essen bestellt.« Er sah mich an, als sei ich eine Fliege, die er irgendwo einzuordnen habe. Er löste sich von der Theke und ging davon, wobei erstaunlich wirkte, dass seine Schultern sich dabei kaum bewegten. Es wirkte bei genauem Hinsehen ein wenig lächerlich und zugleich bedrohlich. Dieser Dr. Messner ging nicht, er glitt. Er musste zu einem Tisch in der entfernten Ecke des Raumes, und er hatte nicht viel Platz. Aber seine Bewegungen waren schnell und gleitend. Die Frau, die dort auf ihn wartete, war hellblond und stark geschminkt und trug erstaunlich viel Gold an den Fingern und den Armen. Sie sah ihn nicht an, und er legte ihr begütigend die Hand auf die Schulter, als könne er damit verhindern, dass sie explodierte.

»Ist der Herr Doktor Messner ein guter Angler?«, fragte ich den Wirt.

»Och, ich weiß es nicht«, murmelte der Wirt und zapfte ein Bier. »Ich stehe ja nicht daneben.«

»Er ist gar kein Angler«, murmelte ich.

Der Wirt hob den Kopf nicht, lächelte nur in den Bierschaum, sagte nichts, zuckte nur sanft die Achseln, stellte Biergläser auf ein rundes Tablett und schob damit ab.

Ich versuchte, Männer zu entdecken, die nach Geheimdienst aussahen, nach MAD oder Verfassungsschutz

oder BND, aber ich entdeckte keinen, der in solchen Riegen zu sein schien. Einmal, während des Essens, stand die Frau an Messners Tisch auf und ging hinaus. Sie war größer als er, und ihr Gesicht war kalt.

Ich stand noch zwei Stunden herum, trat von einem Bein auf das andere, trank Apfelsaft nach Apfelsaft, wartete, dass eines der Bauerngesichter um mich herum eine Bemerkung machen würde. Vielleicht über den Doppelmord oder den dreifachen Mord oder das Munitionsdepot. Aber sie sagten nichts, und ein Tourist genügte wohl, um sie stumm zu machen.

Gegen Mitternacht kam eine Gruppe aufgetakelter Krieger in Tarnanzügen herein. Sie sagten lärmend »Guten Abend«, und ihr Anführer, ein kleiner, schmaler Mann mit einem Schnurrbart vom Reißbrett, schnarrte: »Wir sind sechs, also brauchen wir erst mal zwölf Bier, Hannes.« Die Kneipe lachte, ich zahlte und ging hinauf in mein Zimmer.

Ich zog mich aus und legte mich nackt auf das Bett. Der Lärm im Schankraum nahm ein wenig ab. Irgendwann döste ich ein und wurde wieder wach, weil ich fror. Ich deckte mich zu und hatte eben das Licht ausgemacht, als es klopfte.

»Messner«, sagte er durch die Tür. »Ich möchte Sie schnell noch etwas fragen.« Es war ein Uhr dreißig. Ich stand auf, zog die Jeans über, fummelte nach meiner Brille und öffnete ihm.

Da stand er und lächelte freundlich und kam einen Schritt herein. Er sagte heiter: »Sie werden hier nicht herumschnüffeln, Baumeister.«

»Und was werde ich stattdessen tun?«

»Sie werden Ihre Klamotten einpacken und verschwinden. Sofort. Das mit dem Zimmer hier erledige ich schon. Und Sie werden sich nicht weiter um diesen Fall kümmern.«

Ich drehte mich herum und setzte mich auf das Bett. Ich schüttelte den Kopf. »Ich weiß nichts von einem Fall, ich werde bleiben.«

»Nein.« Er kam ganz herein und schloss die Tür hinter